UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Auf dem Wege zum Kurhut

Mielke, Robert

Berlin, 1912

An der Grenze der Mark

urn:nbn:de:hbz:466:1-47206

Visual Library

An der Grenze der Mark.

Einförmig führt die Straße von Wittenberg nordwärts über die nahen Berge. Hier zeigt sich der Fläming in seiner ganzen düsteren Stimmung. Hier ist der Boden, wo er dem Kiefernwald abgerungen wurde, gedüngt mit dem Schweiße vieler Geschlechter, die ihm eine kärgliche Frucht abgewannen. Über diese Berge waren früher die tapferen Mönche nach Zinna gezogen, als sie um 1170 mit Pflug und Bibel den anhaltischen Kriegern folgten. Bei dem altslawischen Dorfe Dobien, wo ein fetter Lehmboden ansteht, wird der Kiefernwald durch Laubbäume malerisch durchsetzt. Unweit des reizvollen, fast in einen See hineingebauten Groß-Marzehns steigt der Weg auf den hohen Fläming, dessen waldiger Abhang mit mächtigen Granitfindlingen, den Zeugen der einstigen nordischen Vergletscherung, übersät ist. Buchen und Eichen, zum Teil von sehr hohem Alter, umrauschen den Reisenden. In mäßiger Steigung windet sich der Weg empor, bis er — an der höchsten Stelle — unmittelbar an den Mauern der Burg Raben vorbeiführt. Mächtig strebt diese alte Burg in die Höhe, ein Berg auf dem Berge, eine steinerne Wehr, die für den Südwesten der Mark ein Stützpunkt werden sollte, die aber von den Ereignissen überholt wurde und schnell in Vergessenheit geriet.

Der südwestliche Teil der Mark hatte lange Zeit mit Magdeburg in Verbindung gestanden. Hatte doch Wichmann von Magdeburg, der kluge und energische Erzbischof, der gleichstrebende Zeitgenosse Albrechts des Bären, die Kolonisation dieses Gebietes selbständig übernommen, während der Anhaltiner den Norden unterwarf und bis zur Spree vordrang. Aus diesem Grunde zeigt der Südwesten ein anderes Gesicht als jener. Die Granitkirchen des Fläming sind nicht wie die der Prignitz zugleich feste Wehranlagen; die Städte und Burgen weisen dagegen auf sächsischen Einfluß, in der nördlichen Mark aber nach Niederdeutschland. Das Schloß in Wiesenburg, die Burg Raben, die heute bis auf einen Erdrest verschwundene Burg Mörz, die Komturei Dahnsdorf, die Burg Rädigke, deren Standort unsicher ist, Burgwardei Niemegk, das feste Schloß Belzig, sie weisen alle in ihren geschichtlichen Beziehungen auf die sächsischen Grenzländer. Bis auf Wiesen-

Abb. 66. Burg Raben.

burg, Belzig und Raben sind sie verschwunden; sie hatten ihre Bedeutung zum Teil schon in der anhaltischen Zeit verloren. Noch aber erkennt man die Absicht, den hohen Fläming als Operationslinie zu benutzen, um von hier aus die offenen, zum Teil waldigen und sumpfigen Länder in der Niederung im Zaum zu halten. Seit auf den Sandschellen der Niederung sich deutsche Dörfer erhoben, und die Städte sich als Hort deutscher Kultur entwickelten, verloren diese Burganlagen ihren strategischen Wert. Als Adelssitze, die aber nie die Unabhängigkeit der fränkischen Burgen gewannen, haben sie in der örtlichen Geschichte ihre Stellung behauptet, einen erhöhten Wert hatte aber so ein altes Trutznest nur noch, wenn die schützende Ringmauer der Städte dem Landmann zu entfernt, oder das Unheil zu plötzlich hereingebrochen war. Auf dem steilen Abhang des Fläming, im Norden von der in der Nähe entspringenden Plane mit ihren Sumpfufern geschützt, hätten Burg Raben wie die weiter vorgeschobenen Burgwardeien Niemegk und Belzig eine größere geschichtliche Rolle spielen können, wenn ihre Bedeutung nicht von dem schnell vorschreitenden anhaltischen Vordringen überholt worden wäre. Nur einmal, als 1395 die Magdeburger in die märkischen Wirren eingriffen, eroberten sie Burg Raben; sie hatten aber wohl erkannt, daß an eine dauernde Besetzung kaum noch zu denken war. Darum wollten sie den Bau, den sie vor einem

Vierteljahrtausend so fest aufgerichtet hatten, daß sie die Mauern und den gewaltigen Burgturm nicht antasten konnten, zerstören, was ihnen nur unvollkommen gelang. Heute schaltet wieder ein anhaltischer Amtmann auf der von den Spaniern im Dreißigjährigen Kriege nochmals eroberten Burg, die nach verschiedenen Besitzern schließlich in den Privatbesitz des Fürsten von Anhalt überging.

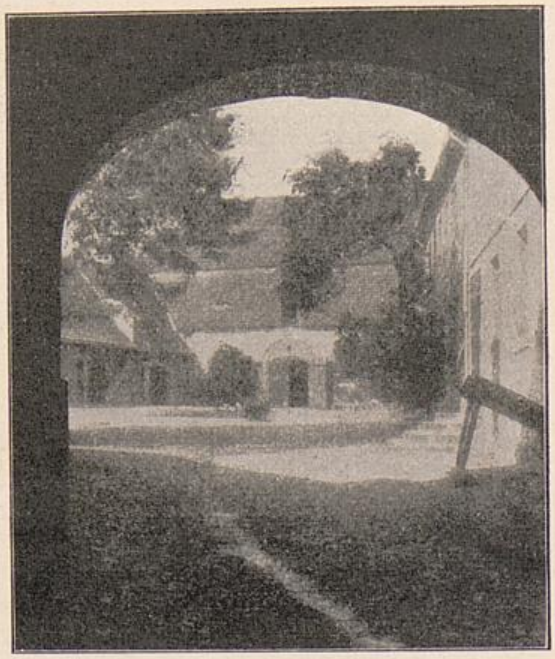

Abb. 67. Burg Raben.

Friedrichs Zug ging wohl ohne Unterbrechung weiter. Über mehrere mächtige Bergschwellen hinweg, lief die Straße nach Norden, um sich unmittelbar vor Belzig mit der von Magdeburg kommenden zu vereinigen. Von Franken kam der Fürst; fränkische und thüringische Mundarten tönten auf dem Wege an sein Ohr, slawische Laute mögen auch vereinzelt zu ihm gedrungen sein; in Belzig vernahm er eine andere Sprache. Bauern aus Flandern, die dem ganzen Bergrücken den Namen gaben, aus Holland, Friesland und vielleicht auch aus Westfalen hatten den alten slawischen Gau besiedelt, ihre breite Sprache, ihre Tracht, ihre Lebensgewohnheiten haben gewiß noch Sonderheiten bewahrt, die Friedrichs Aufmerksamkeit erregten. Tieferen Eindruck aber haben wohl die Trümmer der alten Burg auf ihn gemacht, die erst vor sechs Jahren zerstört wurde, — zerstört in einem Kriege seiner Bundesgenossen aus Sachsen und Magdeburg. Auch hier war der alte steingefügte Bergfried, der bereits im 11. Jahrhundert die Eroberung der Burg durch die Polen überstanden hatte, als der einzige Zeuge dieser Zerstörung übriggeblieben. Diese mächtigen Mauern, die stumpfen abgesunkenen Türme, deren Gestein von dem verheeren-

Abb. 68. Auf dem Fläming.

den Brande des Jahres 1406 noch geschwärzt waren, stellten die Burg dar, die der Volksmund „das weiße Schloß oder das Herzoglich-Sächsische Grentzhaus vor Beltitz" nannte; sie mußten dem Burggrafen ein Protest gegen die kleinlichen Kämpfe der Zeit sein, die empfindlich und zugleich gewaltsam sofort zum Schwerte griff, um das Recht da zu holen, wo ein jeder es für gut befand. Nur die kleine St. Bricciuskapelle, die von den kolonisierenden Holländern nach ihrem heimischen Patron benannt wurde, und die wohl das älteste Gotteshaus Belzigs war, stand unversehrt auf dem Bergabhang, ein Zeuge und eine Mahnung zugleich. Der Zwist zwischen Herzog Rudolf III. und Erzbischof Günther von Magdeburg war vielleicht noch nicht endgültig beigelegt; angesichts der zerstörten Burg, in der des Herzogs Vorfahr, Rudolf I. (1297—1356) oft und glänzend sein Hoflager hielt, mögen sich bei jenem bittere Empfindungen ausgelöst haben; jedenfalls kehrte der Burggraf nach drei Monaten nach Wittenberg zurück, um beide Gegner endgültig zu versöhnen. Das erforderte das eigene Interesse des Burggrafen. Wie eine mächtige Pranke ragte dieser sächsische Zipfel in die Mark hinein, stets bereit, ein Stück aus ihrem Körper zu reißen, wenn es die Verhältnisse erlaubten. Jetzt war die Pranke gelähmt, auf der einen Seite eingezwängt durch den Argwohn des Magdeburgers, auf der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Abb. 69. Belzig.

anderen durch ewige Streifen der märkischen Ritterschaft, deren nächster Vertreter auf der Lauer in Golzow saß.

Von Belzig, wo er wohl kaum länger geweilt hatte, eilte der Burggraf auf stiller, ebener Landstraße, die immer mehr die Höhen des Fläming hinter sich ließ, über die politisch unentschiedene, von Brandenburg und Magdeburg gleich umstrittene Vogtei Görzke nach Ziesar. Nach dem alten, noch heute in Görzke bekannten Spruche:

Hebben wi erst Bramborch (Brandenburg) und Zerwest (Zerbst),
Kriegen wi ok Görtsche dat Düwelsnest,

scheint die Stadt eine schwer einzunehmende Feste gewesen zu sein. Als der Burggraf sie berührte, befand sie sich seit 25 Jahren im Besitze der Magdeburger, denen sie nach einer kurzen Unterbrechung auch verblieb.

In Ziesar liefen die diplomatischen Fäden des Burggrafen zusammen. Es lag auf der Hand, daß er kurz vor seinem Einzuge in Brandenburg noch einmal die letzten Schritte und Entscheidungen in Ruhe überdenken mußte. Wittenberg war zu fern, in Belzig hatte die Zerstörung des Schlosses die geeignete Örtlichkeit vernichtet. Ziesar war der beste Ort dazu. Hier an dieser Stätte, die mit Pritzerbe 949 bereits Otto der Große zur Dotierung des Bistums Brandenburg bestimmte, die seit 1214 den Bischöfen als Wohnsitz und ihrer Verwaltung als Kanzlei diente, hier war der gegebene Platz für die letzte Vorbereitung des Burggrafen. Auch später noch kehrte der Burggraf nach hier zurück, um vor seinen entscheidenden Schlägen gegen den unbotmäßigen Adel sich mit seinen Verbündeten ins Einvernehmen zu setzen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

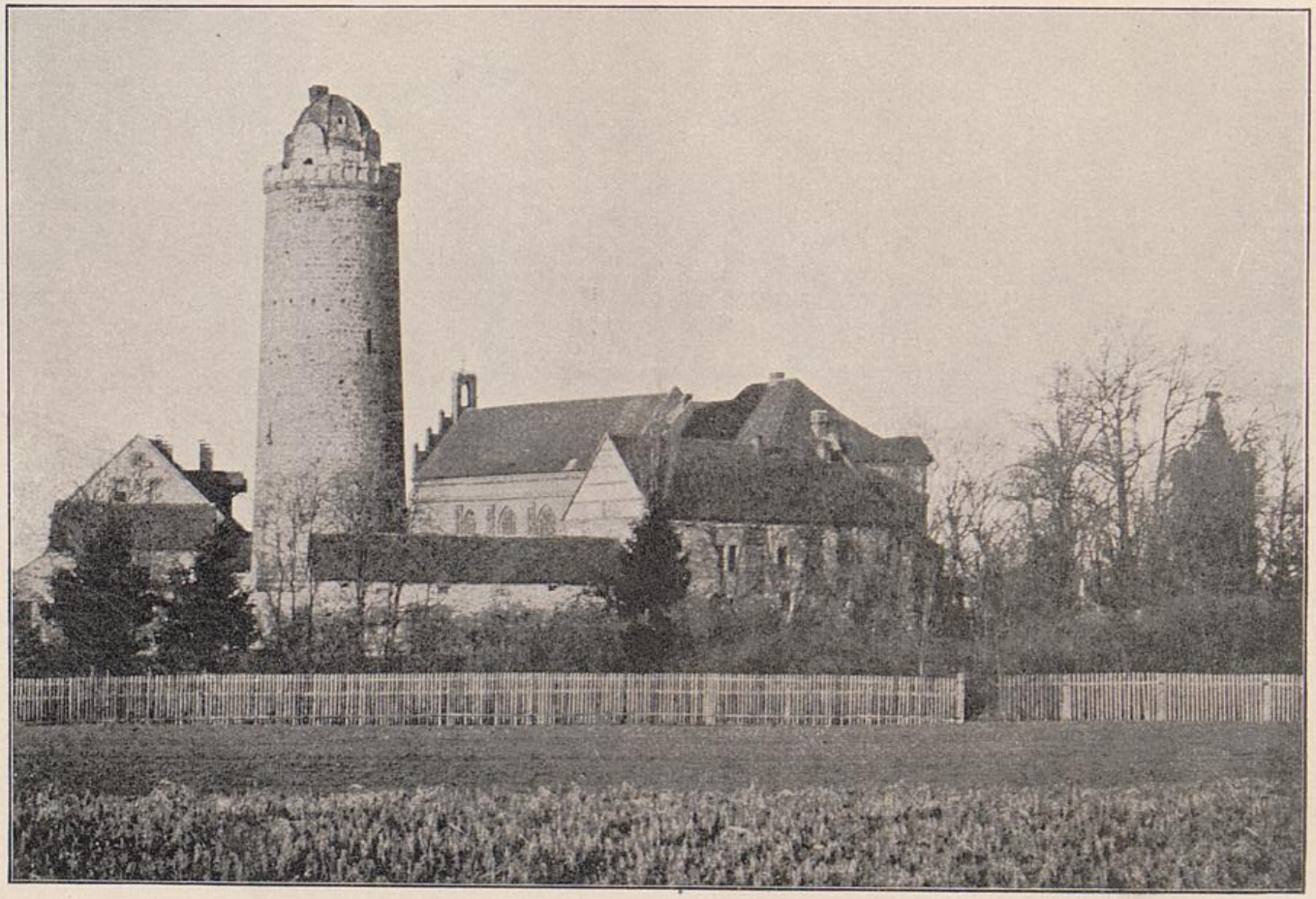

Abb. 70. Burg Ziesar.
(Aus dem Burgwart.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Freilich ist der Aufenthalt Friedrichs in Ziesar 1412 nicht belegt. Da der Einzug sich aber ohne jede Störung vollzog, müssen wir annehmen, daß er nicht über Golzow, sondern den einzigen, aber weiteren Weg über Ziesar gezogen sei, den auch eine alte Volksüberlieferung anerkennt.[129]) Von den beiden Berichterstattern, die uns allein eine Nachricht von dem weltgeschichtlichen Zuge geben, dem Schreiber der Magdeburger Schöppenchronik und Engelbert Wusterwitz,[130]) befand sich der letztere in diesen Tagen wahrscheinlich in Brandenburg a. d. H. Da er von dem Wege überhaupt nichts sagt, so muß der Burggraf auf einem allgemein bekannten, für den Autor nicht erwähnenswerten Wege gekommen sein; wenn er dagegen ein Hindernis zu überwinden gehabt hätte, dann würde es dieser gewissenhafte Chronist sicher vermerkt haben.[131]) So oft wir von Kriegszügen in diesen Gegenden hören, — und es sind wirklich nicht wenige! — dann benutzten die Krieger den Havelübergang bei Nülow, unweit Rathenow, oder bei Plaue, oder sie wenden sich den Städten Ziesar und Zerbst zu. Niemals aber ist von dem Damme bei Golzow die Rede, der kaum derartig war, daß ihn ein größerer Heerhaufe ungefährdet passieren konnte. Wenn man alle diese Umstände erwägt, dann dürfte selbst der Verkehr von Leipzig und Wittenberg sich kaum über Leipzig—Golzow, sondern wohl häufiger über Dessau—Zerbst nach Brandenburg bewegt haben, was den Umweg Friedrichs, der vorzugsweise durch politische Erwägungen veranlaßt wurde, noch besonders erklären würde.

Der Weg von Ziesar ist nicht zweifelhaft. Er verläuft von der Stadt in nordöstlicher Richtung, um nach etwa einer Meile bei dem Dorfe Rogäsen (nicht zu verwechseln mit dem schon erwähnten Ragösen bei Golzow) das Finer Luch an seiner schmalsten Stelle zu überschreiten. Weit nach Westen erstreckt sich dieses Luch und verbindet das Planeluch mit der Elbe, der es südwärts von Genthin zustrebt. Zum ersten Male, seit er Süddeutschland verlassen und die Sumpflöcher der „Untreue" vor Augen hatte, sah der Burggraf hier eines jener riesenhaften, in der Abschmelzperiode der Eiszeit entstandenen Luche, die für Brandenburg so charakteristisch sind. Schwer zu überschreiten, in Kriegszeiten den Einwohnern der benachbarten Dörfer ein willkommenes Versteck, zog sich doch schon ein Knüppel-

damm durch das Finer Luch, denn die engen Beziehungen zwischen den brandenburgischen Bischöfen und Ziesar sind ohne einen dauernden Verbindungsweg, der ja kein technisches Geschick voraussetzte, gar nicht denkbar. Das wird überdies durch eine spätere Verordnung Friedrichs aus dem Jahre 1433 bewiesen, nach der der Handel nach Magdeburg nicht mehr „ouer die heiden", d. h. nicht mehr über das Waldgebiet, das sich zwischen dem Finer Damm und der Neustadt Brandenburg ausdehnt, sondern über die „strate to plawe", also etwa 10 km nördlicher, gehen sollte. Nur wer nach Sachsen und Anhalt fahren wollte, d. h. über Ziesar und Zerbst, „der sal dat dun vngehindert ane geuerde, also dat von olden tyden gewest ist".[132])

Es war ein echter niederdeutscher Heideweg, den der Burggraf von Rogäsen aus zurückzulegen hatte. Zuerst Ackerflur, dann vom Dorfe Viesen an dichter Wald. Bald steigt er allmählich über eine leichte Düne, bald wieder senkt er sich, um dieses Spiel von neuem zu beginnen. Hart schneidet er an den Ausläufern des Wusterwitzer Sees vorüber; in seiner Nachbarschaft ist der Kiefernwald mit Laubbäumen durchsetzt. Sonst ist es still hier, wie in dem verwunschenen Walde des Märchens. Selten furcht ein Wagen durch den Sand, hinter dem die Spuren bald verschwinden. Auch Friedrichs reisende Schar wird kaum ein anderes Bild vorgefunden haben, als ihre Rosse den Staub emporwirbelten, das Wiehern das Echo des Waldes hervorrief, um hinterher sich wieder in der großen Waldeinsamkeit zu verlieren. Wie der Sand hinter den Hufen der Pferde in die Furchen zurücksank, die bald das leise Wehen des Windes ausglich, so ist auch hinter dem Burggrafen die Vergessenheit geschritten, die alle Einzelheiten des geschichtlichen Zuges, ja, diesen selbst zum Teil mit ihrem grauen Mantel überdeckte. Doch nein! Ein scheues Wesen, das hinter dem Buschwerke kauerte und seine tiefen Augen auf den Weg sandte und emsig aus den goldenen Juni-Sonnenstrahlen bunte Schleier wob, hat den Zug der Vergessenheit entzogen: die Sage. Andere Ereignisse sind später erfolgt, die mit Flammenschrift ihre Zeichen in die Herzen der Bevölkerung schrieben; denn der alte Heerweg hat manches noch gesehen. Noch weiß man zu erzählen, wie Bernadottes Heer am 25. Oktober 1806, als Preußen zu-

sammengebrochen war, diese Straße zog, noch raunt man von dunklen Taten, die der Wald erlebte; doch auch vom Einzuge des Hohenzollern hat die Sage manchmal geflüstert und in immer unbestimmteren Umrissen das Ereignis gezeichnet.

Still und ruhig lag der Wald hinter dem Burggrafen; aber er sandte noch manchen Ausläufer, manchen vereinzelten Baum weit hinaus in das Planeluch, hinter dem in verschwimmendem Dunste das feste Schloß Golzow lag. Auch im Norden dehnte sich das weite Luch, aus dem ein feiner silberner Streifen dem Fürsten sagte, wo die Havel ihre Wasser durch die alte Bischofsstadt Brandenburg sandte. Einsam ist's auch hier, wo das Schweigen des Waldes ersetzt ist von der Weite der Öde. In grauem, zerschlissenem Gewande stand vielleicht einer der hörigen Bauern der Stadt auf seinen Stab gestützt da und schaute still und starr auf den neuen Herrn, von dessen Ankunft die Kunde wohl schon im Walde verbreitet war. Hinter den Sümpfen, die es schützten, lagen die beiden Städte Brandenburg. Dach an Dach gereiht, umschlungen von der festen Gürtelmauer mit ihren Wachtürmen und Toren, darüber die gewaltigen Massen der Godehards-, der Katharinenkirche, des Domes und der Klöster und wie ein Hort sie alle überragend, der alte heilige Berg der Stadt, der Harlungerberg, mit den weichen Linien der Marienkirche.

Durch das Steintor zog der Burggraf in die Neustadt Brandenburg. Es wird am 21. Juni 1412 gewesen sein. Am nächsten Tage schon stellt er eine Urkunde aus. Etwa drei Wochen hatte er von Kadolzburg aus gebraucht, um nach der Mark zu gelangen. Eines der schicksalvollsten Ereignisse der Weltgeschichte war vollzogen, eines jener Ereignisse, die undurchsichtig den Schöpfern, in ihrer Entstehung und ihrem Wachsen aus Tausenden von kleinen Taten langsam zu einer geschichtlich erkennbaren Form zusammenwachsen, die sich klar und plastisch in ihrer nackten Tatsächlichkeit abheben von dem bunten Gewebe der Geschichte, die da sind, weil sie da sein müssen, weil die Entwicklung in ihrer unerforschlichen Gesetzmäßigkeit ihre Wege vorzeichnet.

Die unglückliche Mark hatte wieder ein Haupt. In Brandenburg a. d. H., um dessen Zinnen die schöne Sage von Iron und seiner Gattin Isolde einen wundersamen Schleier, eines der erhebendsten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lieder deutscher Frauentreue gewebt hat, huldigten dem Burggrafen die Städte und die Geistlichkeit, während die Ritterschaft noch trotzig beiseite stand. Von hier aus trat er Anfang Juli seine Umreise durch die Mark Brandenburg an, die ihn zunächst nach Berlin und über Spandau wieder zurück nach Brandenburg führte. Am 12. Juli ist er in Belitz, und an den folgenden Tagen in Treuenbrietzen, Mittenwalde, Müncheberg, Frankfurt, Strausberg, Bernau, Eberswalde und dann nochmals über Bernau nach Berlin gezogen, wohin er im September und Oktober wiederholt zu längerem Aufenthalte zurückkehrte. Das Jahr ging unter der regen Tätigkeit Friedrichs vorüber, nicht ohne daß am Kremmer Damme die Schwerter für Brandenburgs Zukunft aus der Scheide fuhren. Drei treue Freunde Friedrichs sanken zu Tode getroffen auf märkischer Heide dahin. Es war nicht umsonst. 1414 wurden Plaue, Friesack und Golzow gebrochen, die Ruhestörer geächtet. Mit den Steinkugeln der „Faulen Grete" wurde die alte Geschichte der Mark begraben. Eine neue Zeit brach an; das Volk aber, das in großen Zügen denkt und dichtet, das hat auch jene Wurzel seiner Erinnerung, die in der altgermanischen Vergangenheit liegt, mit der „Faulen Grete" belebt. In den geheimnisvollen zwölf Nächten, wenn die Wintersonnenwende naht, dann erkennt es im Gefolge des wilden Jägers auch die „Fule Irete".

500 Jahre sind vorüber, seit Burggraf Friedrich in Brandenburg einzog. Die Mark ist oft dem Untergange nahe gewesen; die Tüchtigkeit ihrer Herrscher aus hohenzollerischem Stamme und die zielbewußte Energie des Märkers haben allen Stürmen standgehalten, die über das Land brausten. Die einst belebte Straße, auf der der erste Kurfürst aus Franken in das niederdeutsche Ebenenland zog, ist zum größten Teil noch vorhanden; aber der Verkehr selbst hat andere Wege gefunden. Oft wuchert das Gras auf den Bahnen, auf denen früher der Kaufmann die Waren aus dem Süden nach dem Norden brachte; stellenweise sind sie Wege des Vergessens geworden, des Schweigens, in die nur selten noch der Schritt eines Wanderers wie ein verhaltenes Leben tönt. Der Weg ist oft tot; aber die Erinnerung umweht ihn wie die Stätten, auf denen wir vergangenen Geschlechtern nachsehen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Weg ist tot, die Geschichte lebt. Sie kündet den Nachfahren wie es einstmals war, und wie es geworden ist. Sie leitet, auch wo sie nur mit abgerissenen Lauten zu uns spricht, durch die Stätten dahin, daß auch der kühle Sinn des Gegenwartlebens noch den Atem des Einstgeschehenen wahrnimmt. Und die ewig webende Geschichte kann den Enkeln die alte Wahrheit von Ursache und Wirkung künden, die stete Wahrheit, daß ein jedes Ereignis nur das Ergebnis der Kräfte ist, die — im Guten und Bösen — den einzelnen wie die Gesamtheit erfüllen. Nicht der Form, sondern dem Sinne nach hat das Wort eines Nachgeborenen bei allen wichtigen Entscheidungen den Märker geleitet, das im weiteren Sinne auch Preußen-Deutschland anerkannt hat und das in Zukunft die Losung sein möge:

„Hie gut Brandenburg allewege!"